

Liebe Leserin, lieber Leser!

Zu den beunruhigenden und manchmal lähmenden Erfahrungen in der Pastoral gehört, dass bewährte Konzepte von gestern plötzlich nicht mehr tragen und gleichsam ortlos geworden sind. Ob frühere Zeiten auch solche Erfahrungen gemacht haben? Tatsache ist jedenfalls, dass ein gewaltiger gesellschaftlicher und religiöser Umbruch zahlreiche volkskirchliche Selbstverständlichkeiten in die Krise geführt hat. Mehr und mehr ist die Vorstellung hinfällig, dass durch konzertierte Bemühungen in Elternhaus, Schule, gemeindlicher Katechese und kirchlicher Jugendarbeit auch die nächste Generation in die Kirche hineinwächst und diese ihr zur Heimat wird. Auch das gute Ziel, durch – vermehrte – seelsorgliche Anstrengungen kirchlichen Nachwuchs für die verschiedenen Handlungsfelder und Berufe zu rekrutieren, scheint über weite Strecken zum Scheitern verurteilt zu sein. Anerkennung finden freilich viele Seelsorger, die ein offenes Ohr haben für die Sorgen und Nöte der Menschen und ihnen bei Bedarf zur Verfügung stehen. Denn religiöse Bedürfnisse existieren, und dankbar greifen viele Menschen auch auf Angebote der Kirche zurück.

Wer in echter Zeitgenossenschaft seelsorglich wirken will, muss wahrnehmen, wie sich Mentalitäten verändern und wie die Menschen unserer Gesellschaft ihr Leben gestalten wollen. Wer ernst nimmt, dass Seelsorge immer auch ein Stück Selbstlosigkeit voraussetzt, wird bereit sein müssen, mit den Menschen zu leben und ein Stück ihres Weges mit ihnen zu gehen, ohne mit messbarem Erfolg rechnen zu dürfen. Zeigen können wir den Menschen den Weg, der unser Leben trägt. Aber be-

gleiten müssen wir die Menschen auf dem Weg, den sie selbst wählen.

Spätestens an dieser Stelle aber melden sich Fragen an. Ist ein solches Konzept selbstloser Wegbegleitung biblisch verantwortbar? War nicht das Ziel jesuanischer „Pastoral“ die neue Sammlung des Volkes Gottes? Darf eine Kirche, die ihren Ursprung und Auftrag nicht vergessen will, sich wirklich einreihen unter die religiösen Anbieter und kunden- und marktgerecht operieren?

Aber auch umgekehrt wird man fragen müssen, ob die Universalität der Botschaft Jesu nur eine einzige Form kirchlicher Vermittlung erlaubt. Hat es nicht auch bei Jesus punktuelle Begegnungen gegeben, die keineswegs zum Ruf in die konkrete Nachfolge führten? Und gehört vielleicht die zunehmende Bindungsunwilligkeit und -unfähigkeit zu den Zeichen der Zeit, die eine Kirche produktiv aufnehmen muss? Wird vielleicht gerade in heilsamen Begegnungen die Berufung der Kirche konkret, Sakrament für die ganze Welt zu sein?

Unser Heft versucht, die derzeit herrschenden religionssoziologischen Beobachtungen und Empfehlungen sehr bewusst in das Gespräch mit der Theologie zu bringen und nach theologisch verantwortbaren Optionen zu fragen. Gegen das Monopol der Gemeindebildung spricht die Gefahr einer sektenhaften Abgrenzung. Gegen eine allzu optimistische Rede von der selbstlosen Wegbegleitung ist unerbittlich zu fragen, wer denn auf Dauer das Subjekt solchen pastoralen Handelns sein soll. Die Träger der kirchlichen Seelsorge dürfen nicht aus dem Blick geraten, ihre geistlichen und menschlichen Quellen und die Grenzen ihrer Uneigennützigkeit und Offenheit müssen

im Blick bleiben, wenn pastorale Ziele nicht zur ethischen Überforderung werden sollen. Das gilt nicht nur für die Männer und Frauen, die hauptberuflich im pastoralen Dienst stehen. Das gilt auch für unsere Gemeinden insgesamt.

Die zunehmende Institutionskepsis der Gegenwart macht vielleicht auch darauf aufmerksam, dass die Kirche im Kern nicht von ihren Strukturen lebt. Institutionen sind keine lebendigen Träger von Seelsorge. Nur konkrete Menschen können seelsorglich handeln. Strukturen und Institutionen können helfen, aber seelsorgliches Handeln braucht gläubige Menschen, die aus der Mitte ihrer Christus- und Kirchenbeziehung heraus die Kraft finden, für andere da zu sein. Kirchliche Seelsorge lebt insofern von jenen Christinnen und Christen, die in der Kirche eine Heimat gefunden haben und diese Heimat auch erfahren dürfen. Die Sorge um die Kerngemeinde, die Sorge um jene, die nicht nur etwas von der Kirche wollen, sondern selbst Kirche leben wollen, ist insofern kein Luxus, der in unserer Zeit verzichtbar

wäre. Die Sorge um eine Kirche, die lebt, ist allerdings kein Selbstzweck, sondern zielt immer wieder auf den Auftrag der Kirche, den anderen diakonisch wie der barmherzige Samariter beizustehen und missionarisch Rechenschaft zu geben von der Hoffnung, die uns trägt.

*Ihre Redaktion*

\*\*\*

Während der Drucklegung dieses ersten Heftes des neuen Jahrgangs erhielt die Katholisch-Theologische Hochschule Linz das Dekret über ihre Akkreditierung als erste Privatuniversität Österreichs. Mit dieser neuen staatlichen Rechtsstellung ändert sich nichts an ihrem innerkirchlichen Status als theologische Fakultät. Die Anerkennung als Privatuniversität erlaubt allerdings eine stärkere Zusammenarbeit mit anderen Universitäten, was schon jetzt vor allem den Studierenden für das Lehramt zugute kommt, die das Studium der Theologie mit dem Studium eines anderen Faches kombinieren wollen.

---

*Dieser Ausgabe liegen Prospekte des Verlages Friedrich Pustet zu den Themen „Liturgie konkret digital 3“ und „Neue Gottesdienste, Predigthilfen und Vorschläge für die Gemeindegemeinschaft“ bei. Wir bitten um Beachtung.*